

„Der Macht die Wahrheit sagen“¹ – zum Dilemma des Wissenstransfers in Public Health

Prof. Dr. Rütten ist Direktor des Instituts für Sportwissenschaft und Sport an der Universität Erlangen-Nürnberg und Gast-Editor dieser SPM-Ausgabe

Die aktuelle politische Reformdiskussion und speziell die immer wieder scheiternden Versuche, unser Krankheits-system stärker auf Gesundheit auszurichten, werden von Public-Health-Forschern nicht selten mit Erstaunen und zunehmend mit Resignation wahrgenommen. Fundamentale Erkenntnisse über gesundheitliche Determinanten und Ansätze der Gesundheitsförderung liegen doch schon seit längerem vor, warum werden sie denn nicht ausreichend in politische Aktionen umgesetzt und strukturell angemessen verankert? Zu Problemen des Wissenstransfers sind eine Reihe von Erklärungsmodellen entwickelt worden: die Systemtheorie verweist auf die unterschiedlichen „Codes“ in Wissenschaft und Politik: Wissenschaft orientiert sich demnach an der Wahrheitssuche, Politik an der Machterweiterung. Andere sprechen von zwei Kulturen oder gar zwei Welten, mit ganz unterschiedlichen Rationalitäten und Handlungsmustern: für Wissenschaftler ist Wissen eben Selbstzweck, für Politiker dagegen nur Mittel zum Zweck. Missverständnisse und Kommunikationsprobleme sind praktisch vorprogrammiert.

Nichtsdestoweniger findet ein reger Austausch statt. Die Rhetorik der gesundheitspolitischen Debatte ist angefüllt mit wissenschaftlichen Versatzstücken und Berater aus der Wissenschaft haben gerade in der Gesundheitspolitik Hochkonjunktur. Dennoch besteht ein grosses Unbehagen, weil aus wissenschaftlicher Sicht eine sehr selektive – und instrumentelle – Verwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Public-Health-Politik zu beobachten ist. Es sind ganz bestimmte Ansätze und Ergebnisse, denen grosse politische Aufmerksamkeit zuteil wird. Entscheidendes Kriterium ist dabei offensichtlich die konzeptuelle Passung zu den bestehenden Strukturen und Policies. Sind diese primär sektoral

angelegt und inhaltlich krankheitsbezogen definiert, haben beispielsweise intersektorale und salutogenetische Ansätze kaum eine Chance. Dafür sorgt schon die Logik des Policy-making, nach der Entscheidungsträger – aller Erneuerungsrhetorik zum Trotz – in der Regel am erfolgreichsten agieren, wenn sie sich an bewährten Lösungen orientieren und auf die tradierten Beziehungsgeflechte vertrauen. Diese „rational choices“ der einzelnen gesundheitspolitischen Entscheidungen führen aber auf der Ebene des Gesamtsystems geradewegs in das Dilemma, dass in gesundheitspolitischen Präambeln zwar der notwendige Systemwechsel – von der Krankheitsbekämpfung zur Gesundheitsförderung – propagiert wird, in den konkreten Ausführungsbestimmungen jedoch jeder Reformversuch – kontraintuitiv – nur zur Stärkung der bestehenden Strukturen und herkömmlichen Akteure führt.

Natürlich kann man an dieser Stelle mit einigem Recht fragen, ob der Wissenstransfer denn überhaupt ein legitimes Thema für eine ausdifferenzierte Public-Health-Wissenschaft ist. Sollten Public-Health-Forscher nicht besser eine gewisse Distanz zum gesundheitspolitischen Anwendungsfeld halten und den Wissenstransfer lieber der Politik überlassen? – In diesem Sinne finden sich im vorliegenden Heft einige Aufsätze, die zwar die generelle Bedeutung ihrer wissenschaftlich produzierten Erkenntnisse für die Public-Health-Politik betonen, ansonsten jedoch auf das Anwendungsfeld und mögliche Implementationsstrategien nicht spezifisch eingehen.

Es gibt aber auch Möglichkeiten, mit dem skizzierten Dilemma des Wissenstransfers aus wissenschaftlicher Perspektive gewinnbringend umzugehen. So können zunächst die Strukturen und Entscheidungsprozesse in dem spezifischen Anwendungsfeld, in dem der Wissenstransfer erfolgen soll, selbst einer wissenschaftlichen Analyse unterzogen

¹ Wildavsky (1979)

werden. Dies impliziert beim Anwendungsfeld Public Health, dass Ansätze und Methoden aus der Policy-Analyse und Organisationsforschung stärker als bisher in der Forschung Berücksichtigung finden. Mit diesen Analysen werden grundlegende Voraussetzungen geschaffen, um den Wissenstransfer zukünftig erfolgreicher zu gestalten. Eine weitergehende Möglichkeit, den Wissenstransfer produktiv für Wissenschaft und Politik zu gestalten, besteht dann in der wissenschaftsbasierten Optimierung der Interaktion zwischen Public-Health-Forschung und Public-Health-Politik. Dazu ist es allerdings notwendig, das nach wie vor bestehende deduktive Verständnis der Vermittlung von Theorie (Wissenschaft) und Praxis (Politik) aufzugeben

und stattdessen ein interaktives Verständnis von Wissenstransfer zu entwickeln. Nach diesem Verständnis sind auf beiden Seiten, der Wissenschaft und der Politik, Lernprozesse erforderlich, um schliesslich zu einer kooperativen Produktion von Handlungswissen zu gelangen, d. h. zu wissen, was zu tun ist. Verschiedene Beiträge im vorliegenden Heft zeigen in diesem Sinne wissenschaftliche Ansätze und Ergebnisse auf, die zu einem besseren Verständnis von Public-Health-Politik und speziell der Anwendungsbedingungen für den Transfer von Erkenntnissen der Public-Health-Forschung in diesen Bereich führen können.

Alfred Rütten

Literaturverzeichnis

Wildavsky A (1979). Speaking truth to power: the art and craft of policy analysis. Boston: Little, Brown.

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Alfred Rütten
Institut für Sportwissenschaft
Universität Erlangen-Nürnberg
Gebbertstr. 123b
D-91058 Erlangen
e-mail: alfred.ruetten@sport.uni-erlangen.de



To access this journal online:
<http://www.birkhauser.ch>